

Gelebte Vielfalt oder Diversität als Zierde?

Die Jubiläumsausstellung „Wir sind 100. Burgenland schreibt Geschichte“

Die Aufarbeitung und Vermarktung von Landes- und Staatsjubiläen gehören ohne Zweifel zu den öffentlichkeitswirksamen Aufgaben der Regierenden: Reflexion über soundsoviele Jahre des eigenen Bestehens, PR in eigener Sache, zur Festigung und Verinnerlichung der eigenen Geschichte bzw. des vorherrschenden Geschichts-Narrativs oder auch zur Adjustierung desselben.

Im Jahr 2021 war nun endlich das jüngste Bundesland Österreichs, das Burgenland, mit seinen 100 Jahren an der Reihe. Da im Burgenland drei der sechs anerkannten autochthonen Volksgruppen Österreichs verortet sind, ist es vor allem aus der Perspektive dieser interessant, wie groß ihre Rolle in den offiziellen Feierlichkeiten waren.

Ausstellungen sind eine leicht zugängliche Form öffentlicher Reflexion. So wurde anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Burgenlandes im August 2021 die offizielle Jubiläumsausstellung in der Friedensburg Schläining eröffnet. Die hundertjährige Geschich-

te des Burgenlandes, Burgenländer*innen und ihre Geschichte(n) und vor allem die Erfolgsgeschichte des einst ärmsten Bundeslandes sollten im Mittelpunkt stehen.

Eine grundlegende Frage, die in diesem Kontext gestellt werden muss, ist jene, wie etwas Abstraktes und damit de facto „Unausstellbares“ ausgestellt werden kann. Kann man Geschichte überhaupt ausstellen? Geschichte als Geschehen und naturalistisches Abbild ist nicht ausstellbar und widerspricht ihrer Komplexität.^[1] Historische Exponate, Begleittexte und audiovisuelle Beiträge sind Bestandteile einer Erzählung, die von der Dramaturgie – im

Sinne eines räumlichen und zeitlichen Ablaufs zwischen einem Anfangs- und einem Endpunkt^[2] – der Ausstellung erzeugt wird. Folglich muss die Frage gestellt werden, in welchem Kontext diese Exponate angeordnet werden und welche erzählerischen Qualitäten sie haben.

Wo stehen nun die Volksgruppen in der Dramaturgie der Jubiläumsausstellung? Meistens abseits, im *chambre séparée*. Die immerwährende Ambivalenz zwischen besonderer Berücksichtigung unter eigenem Scheinwerferlicht und Abgrenzung aus dem Gesamtkontext der burgenländischen Geschichte ist – wie so oft – allgegenwärtig. „Auch die kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt findet in der Jubiläumsausstellung einen Platz“, ist auf der Ausstellungshomepage zu lesen. Ist dieser

^[1] Vgl. Stephan Sensen: Geschichte ausstellen? Der Weg der Museen Burg Altena. In: Martina Padberg & Martin Schmidt (Hg.): Die Magie der Geschichte. Geschichtskultur und Museum. Bielefeld: transcript, 2010. S. 177.

^[2] Vgl. Werner Hanak-Lettner: Die Ausstellung als Drama. Wie das Museum aus dem Theater entstand. Bielefeld: transcript, 2011. S. 13.

„eine Platz“ wörtlich zu verstehen? Ja und nein.

Im Zuge der Ankündigungen und Eröffnungsreden des Jubiläumsjahres war oft von „gelebter Vielfalt“ und „gelebter Mehrsprachigkeit“ die Rede. Während einerseits die Volksgruppen des Burgenlandes in offiziellen Feierlichkeiten wenig bis gar nicht präsent waren, wurde gleichzeitig ein Bild des Burgenlandes als Paradebeispiel eines funktionierenden mehrsprachigen Gebietes gezeichnet. Dieses burgenländische Paradoxon ist auch Teil der Jubiläumsausstellung. Es soll im Folgenden nicht darum gehen, aufzuzählen, was aus Perspektive der Volksgruppen alles nicht gezeigt wird. Im Fokus steht die Art und Weise, wie etwas gezeigt und welches Narrativ damit erzeugt wird.

Die Ausstellung ist in thematischen Blöcken angeordnet, die, beginnend mit dem Vertrag von St. Germain, einer gewissen Chronologie folgen. Gleich zu Beginn betont der erste Begleittext an der Wand die Anerkennung der Volksgruppen und die „heute breite gesellschaftliche Zustimmung“. Im ersten Raum sind alle 171 Gemeinden des Burgenlandes sichtbar, die Namen der Ortschaften mit zweisprachigen Ortstafeln sind – mit Ausnahmen – ebenso angeführt. Während die Besucher*innen vertraute Ortsnamen innerhalb der runden, spiegelnden, goldenen Tafeln suchen, erklingen im Hintergrund fragmentarisch verschiedene Musikstücke – von der burgenländischen Landeshymne über Musik der Roma bis hin zu Klängen der kroatischen Volksgruppe. Die Musik scheint im Vergleich zu anderen Formaten aufgeschlossener zu sein; hier sind die Grenzen zwischen Mehrheit und Minderheit am flexibelsten. In der Musik wird die Vielfalt tatsächlich gelebt. So auch in der Vitrine mit Liederbüchern, in der Bücher der Roma, Heanzn, Ungarn, Juden und auch der Kroaten ausgestellt werden. Im Gegensatz dazu sind gegen Ende des Rundganges, wo das Thema Bildung im Fokus steht, ausschließlich deutschsprachige Schulbücher ausgestellt. Das mehrsprachige Bildungswesen findet in der Ausstellung wenig bis gar keinen Platz. Ob das daran liegt, dass Mehrsprachigkeit als

theoretisches Konzept funktioniert, ihre praktische Umsetzung aber Mängel aufweist, sei dahingestellt.

Im Raum „Gelebte Vielfalt“ werden alle Volksgruppen als solche thematisiert. Hier ist vor allem positiv hervorzuheben, dass die gezeigte Vielfalt nicht nur auf die autochthonen Volksgruppen reduziert ist. Auf dem Prüfstand der Vielfalt als Selbstverständlichkeit ist dieser Raum allerdings nicht ausreichend, denn es geht vor allem um Sichtbarkeit im Gesamtkonzept.

Auch wenn in der Sicht- und Hörbarkeit der Mehrsprachigkeit der gute Wille der Verantwortlichen punktuell erkennbar ist, ist man in der Ausführung offensichtlich über das doch fehlende Selbstverständnis der Vielfalt gestolpert.

Die Auswahl von Burgenländer*innen, die in einem Raum auf verschiedenen Bildschirmen ihre Geschichte(n) erzählen, ist – sowohl die Altersgruppen als auch den kulturellen und sprachlichen Background betreffend – durchaus divers. Allerdings ist diese sprachliche Vielfalt in den aufgezeichneten Interviews nicht hörbar, sind die Erzählungen doch alle in deutscher Sprache mit englischer Untertitelung. Eine versäumte Gelegenheit, die Sprachen des Burgenlandes auch tatsächlich erklingen zu lassen. Das Argument, dass die Interviews nicht verstanden werden würden, gilt hier angesichts der Untertitelungsmöglichkeit nicht.

Sichtbar sind die Sprachen Burgenlands an den Wänden zwischen den Etagen: An großen Tafeln stehen als typisch burgenländisch geltende Begriffe, und zwar in allen Sprachen des Burgenlandes. Als Angehörige der kroatischen Volksgruppe muss ich mich aber über schwere Schreibfehler bei den kroatischen Begriffen beschweren, die leicht vermeidbar gewesen wären. Bei einer so großen Ausstellung mit entsprechender Vorlaufzeit dürfte so etwas nicht passieren, auch wenn es „nur“ um die Volksgruppensprachen geht.

Da die Volkgruppen in der Mehrheitsbevölkerung vor allem durch kulturelle Aktivitäten präsent sind,

ist der Ausstellungsbereich „Kultur braucht Raum“ besonders aufschlussreich. Es bestätigt sich erneut: In der Musik sind die Grenzen zwischen Minderheit und Mehrheit weniger starr. So sind hier sowohl Exponate der Gruppe „Bruji“ – der Gründer des Krowodnrock – als auch der Samer Band („Musik der Roma“) ausgestellt. In der „Literaturecke“ zeigt sich ein etwas anderes Bild. Unter Beispielen burgenländischer Literatur finden sich auch Werke von Autor*innen aus den Volksgruppen (Anm.: Stefan Horvath und Ana Schoretits). Allerdings sind beide ausgestellten Exponate in deutscher Sprache. Das gezeichnete Bild ist eindeutig: Burgenländische Literatur ist nur deutschsprachige Literatur. Diese Schiefelage resultiert womöglich auch daraus, dass das Burgenland als einziges Bundesland über kein Literaturarchiv verfügt und somit über keine Institution, die sich dem Sammeln und Dokumentieren der regionalen Literatur widmet. Es mag eine utopische Vorstellung sein, dass ein Literaturarchiv zu einem breiteren Verständnis burgenländischer – mehrsprachiger – Literatur beitragen würde, andererseits wüsste man dann wenigstens, bei welcher Institution man sich konkret dafür einsetzen könnte.

Als positives Beispiel an der Jubiläumsausstellung sticht das Angebot an Audioguides hervor, die via QR-Code und Smartphone tatsächlich in allen Sprachen des Burgenlandes verfügbar sind. Sonst bestätigt sich leider das Bild, dass die Volksgruppensprachen plakativ verwendet werden, als Accessoires der Vielfalt, jedoch nie in ihrer Funktion zur Vermittlung von tatsächlichen Inhalten oder Informationen. Das Leitsystem und die Begleittexte der Ausstellung sind ausschließlich auf Deutsch und Englisch. Eine verpasste Möglichkeit, die Vielfalt und Mehrsprachigkeit des Burgenlandes tatsächlich als selbstverständlich zu etablieren. Vielleicht besteht eine Chance zur Verbesserung bei der Ausstellung zum 125. Jubiläum des Burgenlandes.

Lydia Novak, Studium der Theater, Film- und Medienwissenschaft, Vergleichenden Literaturwissenschaft und Austrian Studies in Wien. Schreibt und arbeitet mehrsprachig an, in und über Sprache, Kultur, Film und Theater.